

gende Schulung an. Sie konnte vorzüglich zeichnen. Eine Zeitlang widmete sie sich unter der freundschaftlichen Leitung von Carl Thiemann dem Farbenholzschnitt und das mit überraschend guten Ergebnissen (Abb. 4). Aber es war doch immer wieder das Aquarell, zu dem sie zurückkehrte, es war das leichte, schnelle Arbeiten, das ihr entsprach. Sie bevorzugte die hellen, leuchtenden Wasserfarben, namentlich auch um ihrer Transparenz willen, nur in ihren ersten Anfängen hatte sie sich mit Ölmalerei befaßt. Manchmal scheinen ihre Arbeiten überhaupt nur ein Spiel mit der Farbe zu sein. »Ich bin immer sehr in die Farbe verliebt«, soll sie gesagt haben.

Und ihre Motive? Ein wenig Landschaft, etwas Porträt, hingegen viel Blumen und Stilleben, diese ganz eigener Art. Eine köstliche Vase, daneben sitzt eine Katze (Abb. 2). Eine Blütenranke, daneben zwei primitive Spielzeug-Holzperdchen (Abb. 3). Seltener einmal ein Architektur-bild wie die Ansicht von Dachau mit dem aparten Blickpunkt (Abb. 5).

Alles, was sie malt, ist hell, farbig, freudig, leicht, problemlos, oft spielerisch, aber mit kultiviertem Geschmack abgerundet. Von Zeitstilen blieb sie völlig unberührt, weder Expressionismus, noch Neue Sachlichkeit haben sie irgendwie verändert oder aus der Bahn gebracht. In ihrer Malerei preist sie das Leben, obwohl dieses so hart mit ihr umgegangen war.

Wilhelm Neuhäuser, der feinsinnige Dachauer Bildhauer, hat ihre Gesichtszüge in einer Porträtbüste ungemein eindringlich festgehalten (Abb. 1). Ein unwahrscheinlich schmaler Kopf, ein geradezu entmaterialisiertes Gesicht, aus dem eine große, dennoch zarte, gebogene Nase weit vorspringt⁴. Eine Frau, die das Leben gelebt, durchschaut und überwunden hat. Zu ihrem besonderen Schicksal gehörte es auch, daß sie 91 Jahre alt wurde. »Keine Kunst ist es, alt zu werden, es ist Kunst, es zu ertragen«, sagte Goethe.

Anmerkungen:

- ¹ Weiteres aus dem Leben dieser interessanten Frau. Ihre Mutter war Französin. Karoline wurde 1821 in Partenkirchen geboren, soll von zierlicher Gestalt gewesen sein. Sie starb 1907 und wurde ebenso wie der kgl. bay. Forstmeister Max Pitzner in München beigesetzt.
- ² Vgl. Carl Thiemann: *Erinnerungen eines Dachauer Malers*. Dachau 1966, Seite 30. Hier wird viel von »Tante Peppi« erzählt.
- ³ Dressler, *Kunstjahrbuch 1930*, Seite 588.
- ⁴ Man vergleiche die Profilansicht der Büste Neuhäusers in »Amperland« 1968, Heft 4, Seite 102.

Quellen:

Die Künstlerlexika von Thieme-Becker und Vollmer.
Persönliche Mitteilungen der Kusine der Künstlerin Frau Elisabeth Olbertz, Pfaffenhofen.

Anschrift der Verfasserin:
Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20.

Kunstvolle Lebzeltmodeln im Dachauer Heimatmuseum

Von Dr. Gerhard Hanke

Unter den außerordentlich reichen Beständen des Dachauer Heimatmuseums befinden sich aus dem Nachlaß des letzten Dachauer Lebzelters neben Wachsmodele auch zahlreiche künstlerisch gestaltete Lebzeltmodeln. Auf die Wachsmodele soll hier nicht näher eingegangen werden. Sie dienten der Herstellung von Votivgaben und Amuletten. Die Arbeitsbereiche eines Lebzelters umfaßte die Wachszicherei, die sonstige Wachsverarbeitung zu Bildstöcken, Votivgaben und Amuletten, die Lebkuchenherstellung und früher auch der Metausschank. Der Lebzelter verarbeitete somit sowohl Honig als auch Bienenwachs. Der Absatz von Met, einem Honigwein, nahm seit dem 17. Jahrhundert merklich ab. Dagegen verstärkte sich in Zeiten eines steigenden Wohlstandes der Verkauf von Lebzelten, die als Honigkuchen ein beliebtes Fest- und Feiertagsgebäck waren. Da Lebzelten zudem bei verschiedensten Anlässen gern als Geschenk und Liebesgabe verwendet wurden, schien es wichtig, den Lebzelten auch ein besonders schönes Aussehen zu geben. Die Lebzelter ließen sich deshalb bei vortrefflichen Holzschnitzern künstlerisch gestaltete Lebzeltmodeln schneiden, die dann auch über Generationen hinweg benutzt wurden und sich so zum Teil bis heute erhalten haben. Je nach dem Zweck, dem die Lebzelten dienen sollten und nach dem Anlaß des Kaufes, waren die Lebzelten unterschiedlich gestaltet. Da gab es große und kleine, runde, rechteckige, rauten- und herzförmige sowie Tiere darstellende Lebzelten. Der phantasievollen äußeren

Gestaltung waren keine Grenzen gesetzt. Gekauft wurde, was gefiel.

Aus der Fülle der im Besitz des Dachauer Heimatmuseums befindlichen Lebzeltmodeln kann hier nur eine kleine Aus-



Abb. 1: Lebzeltmodel des Dachauer Lebzelters Georg Ertl. Höhe 12,5 cm.
Foto: Arnold Peist, Dachau

wahl vorgelegt werden. Ausgewählt wurden einige signierte Stücke, die eine zeitliche Einordnung ermöglichen. Zu den zweifelsohne ältesten Modellen des Dachauer Heimatmuseums zählt jenes Modelpaar in abgerundeter Rautenform (Abb. 2 und 3) mit der Inschrift IGE 1723. Das eine Stück wird vom bayerischen Wappenschild beherrscht und ist mit Lorbeerkrantz, Mohnkapseln und Trauben geschmückt. Das andere enthält den österreichischen Doppeladler in einem Lorbeerkrantz, in den beiden Rautenspitzen bekrönt von je einem Engel. Der Anlaß für die Anfertigung dieser beiden hervorragend geschnittenen Lebzeltmodellen war die Hochzeit des bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht, des nachmaligen Kaisers Karl VII., mit Marie Amalie, der Tochter des Habsburger Kaisers Joseph I. am 30. Oktober 1722. Aus Anlaß dieser Fürstenhochzeit fanden Anfang 1723 große Feste in der Münchner Residenz und in den Schlössern Nymphenburg, Schleißheim und Dachau statt. Eine derartige Gelegenheit, seinen Lebzeltverkauf zu steigern, ließ sich der Dachauer Lebzelter nicht entgehen. Zu diesem Zweck wurden diese beiden herrlichen Modellen geschnitten.

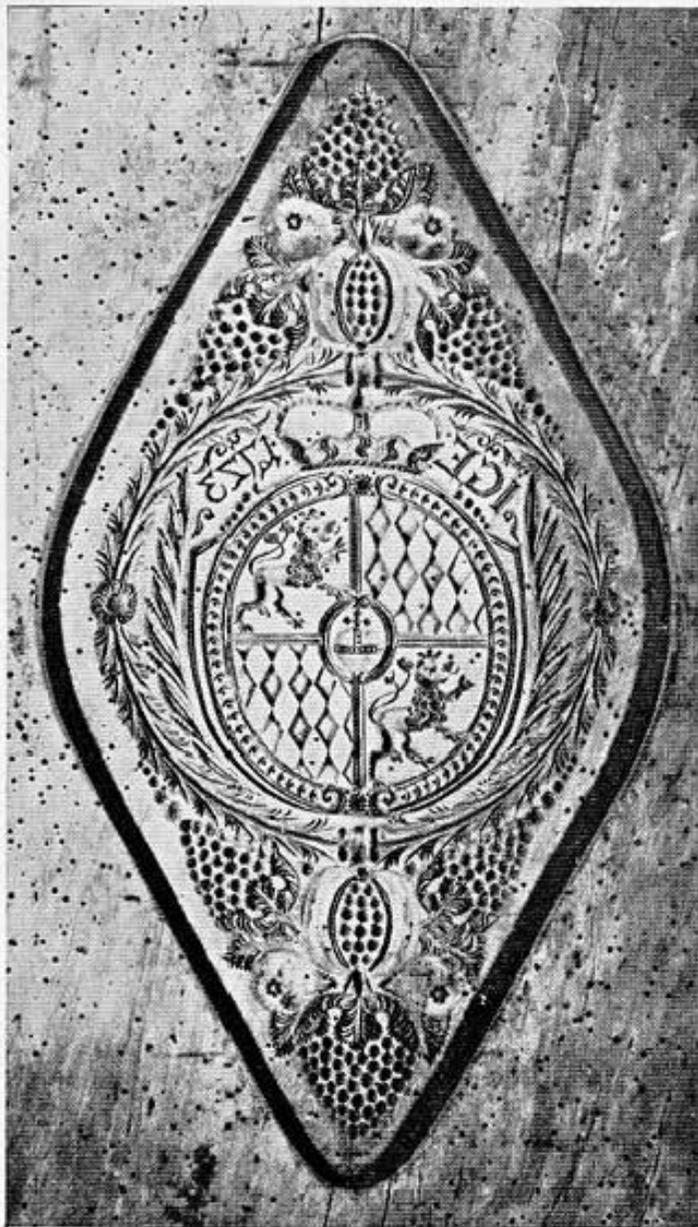


Abb. 2: Lebzeltmodell des Dachauer Lebzelters Johann Georg Ertl aus dem Jahre 1723. Innere Höhe 36,5 cm.

Foto: Arnold Peist, Dachau



Abb. 3: Lebzeltmodell des Dachauer Lebzelters Johann Georg Ertl aus dem Jahre 1723. Innere Höhe 43 cm.

Foto: Arnold Peist, Dachau

Nicht viel jünger ist die mit G E signierte rechteckige Modell mit dem bayerischen Wappen (Abb. 1) sowie die runde Modell mit dem von zwei Pfeilen durchbohrten und mit G E signierten Herzen, dem zwei Rosenblüten und eine Mohnkapsel entsprossen. Daß die mit dieser Modell hergestellten Lebzeltten speziell als Geschenk unter Liebesleuten dienen sollten, zeigt auch das am Herzen anhängende Vorhangschloß (Abb. 4). Nicht viel jünger ist schließlich auch jene ebenfalls mit G E signierte Herz-Lebzeltmodell (Abb. 6), die bereits Ansätze für eine »Massenproduktion« bietet. Mit ihr konnten vier Lebzelttherzen gleichzeitig hergestellt werden.

Aus einer späteren Zeit haben wir schließlich noch die mit X A 1823 signierte Flachmodell ausgewählt, die bereits einen Verfall der alten Lebzeltkunst darstellt und in der Zeit des romantisierenden Vormärz die Aufprägung eines primitiv geschnittenen Hirsches auf einen rechteckigen Lebkuchen ermöglichte (Abb. 5).

Die Dachauer Lebzelter gehörten stets zu den wohlhabendsten Familien im Markt, waren vielfach Mitglieder des Rates und stellten gelegentlich sogar den Bürgermeister. Da Dachau jeweils nur einen einzigen Lebzelter zuließ, hat-



Abb. 4: Runde Lebzeltmodel des Dachauer Lebzelters Georg Ertl. Durchmesser 9,5 cm.

Foto: Arnold Peist, Dachau

ten sie keine wirkliche Konkurrenz und belieferten nicht nur Dachau, sondern an den Markttagen auch das weite Umland. Dazu nahm das Lebzeltterhaus in nächster Nähe der Pfarrkirche St. Jakob und des Rathauses eine beherrschende Lage im Markt ein. Es ist dies jener prächtige Renaissancebau, der nun in den Rathausneubau einbezogen wurde.

Es bleibt uns noch die Frage, wer denn jene Lebzeltter waren, die ihre Lebzeltmodeln stolz mit ihrem Monogramm I G E oder G E und X A signieren ließen. Der erstere war der Lebzeltter Johann Georg Ertl, der am 28. Februar 1690 in Dachau als Sohn des Lebzeltters Georg Ertl und dessen Ehefrau Agnes, geb. Prumer, geboren wurde. Er hatte 1716 das väterliche Anwesen übernommen, am 8. Februar 1717 in Dachau Anna Maria Jell geheiratet (* 8. August 1692 in der Rotschwaige, † 7. Dezember 1764 in Dachau), die Tochter des Rotschwaigers Markus Jell und dessen Ehefrau Anna, geb. Bast, und wurde am 5. März 1717 von der Münchner Lebzeltterzunft, der der Dachauer Lebzeltter wie viele Lebzeltter aus anderen altbayerischen Städten angehörte, als Meister aufgenommen.

Johann Georg Ertl, vielfach auch nur als Georg Ertl bezeichnet, hatte 14 Kinder, von denen acht im Kindesalter verstarben: Johann Georg * 1717 † 1718, Anna Maria * 1721 † 1725, Maria Barbara * 1722 † 1722, Johann Georg * 1723 † 1723, Franz Xaver * 1728 † 1728, Johann Georg Michael * 1732 † 1733, Maria Susanna * 1733 † 1733 und Maria Katharina * 1734 † 1734. Vier weitere Kinder blieben ledig: Maria Ursula * 1719 † 1764, Georg Xaver Anton * 1730 †?, Maria Anna Margaretha * 1731 †? und Maria Franziska * 1736 † 1764. Georg Xaver Anton hatte beim Vater das Lebzeltterhandwerk erlernt,

muß aber noch vor 1753 verstorben sein, weil in diesem Jahr eine seiner Schwestern das väterliche Anwesen übernahm. Eine weitere Tochter des Johann Georg Ertl, die am 14. Oktober 1724 in Dachau geborene Maria Anna, heiratete am 12. August 1754 in Dachau den Witwer und Maurer Georg Diepolder; eine in der Auffassung der Zeit schlechte Heirat, weil sie damit in eine wesentlich niedrigere Gesellschaftsschicht absank. Haupterbin wurde die am 13. November 1726 geborene Clara Rosina, die am 6. Juni 1753 in Dachau den aus München stammenden Lebzeltter Joseph Ignaz Schink, den Sohn des Gipsmüllers Johann Schink und dessen Ehefrau Apollonia, heiratete. Schink war am 30. Juli 1753 Meister geworden und verstarb bereits am 7. März 1759 in Dachau. Die Witwe heiratete nun am 11. Juni 1759 in Dachau in zweiter Ehe den aus Deggendorf stammenden Lebzeltter Johann Stephan Viertl, Sohn des Lebzeltters Johann Stephan Viertl und dessen Ehefrau Maria Anna. Viertl war am 30. Juli 1759 von der Lebzeltterzunft als Meister aufgenommen worden. Nach siebenjähriger Ehe starb am 18. November 1766 seine Gattin. So heiratete er am 13. Januar 1767 in zweiter Ehe die 22jährige Dachauer Kramerstochter Maria Theresia Saurle (* 5. Oktober 1745 in Dachau als Tochter des Joseph Saurle).

Stephan Viertl hatte insgesamt 13 Kinder, doch von keinem konnte eine spätere Heirat festgestellt werden. Als er nun am 21. Dezember 1779 selbst verschied, fand die 34jährige Witwe Maria Theresia in dem aus Kraiburg stammenden Lebzeltter Johann Kaspar Altherr einen neuen Ehegefährten. Dessen Vater Joseph Joachim war ebenfalls Lebzeltter und bei ihm hatte er das Handwerk erlernt. Die Hochzeit fand am 23. April 1780 in Dachau statt und am 31. Juli 1780 wurde Johann Kaspar Altherr zum Meister gesprochen. Nach ihm erhielt das Lebzeltterhaus die noch heute in Dachau bekannte Bezeichnung »Altherranwesen«.



Abb. 5: Lebzeltflachmodel mit Hirsch des Dachauer Lebzeltters Xaver Altherr aus dem Jahre 1823. Höhe des Hirsches 12 cm.

Foto: Arnold Peist, Dachau

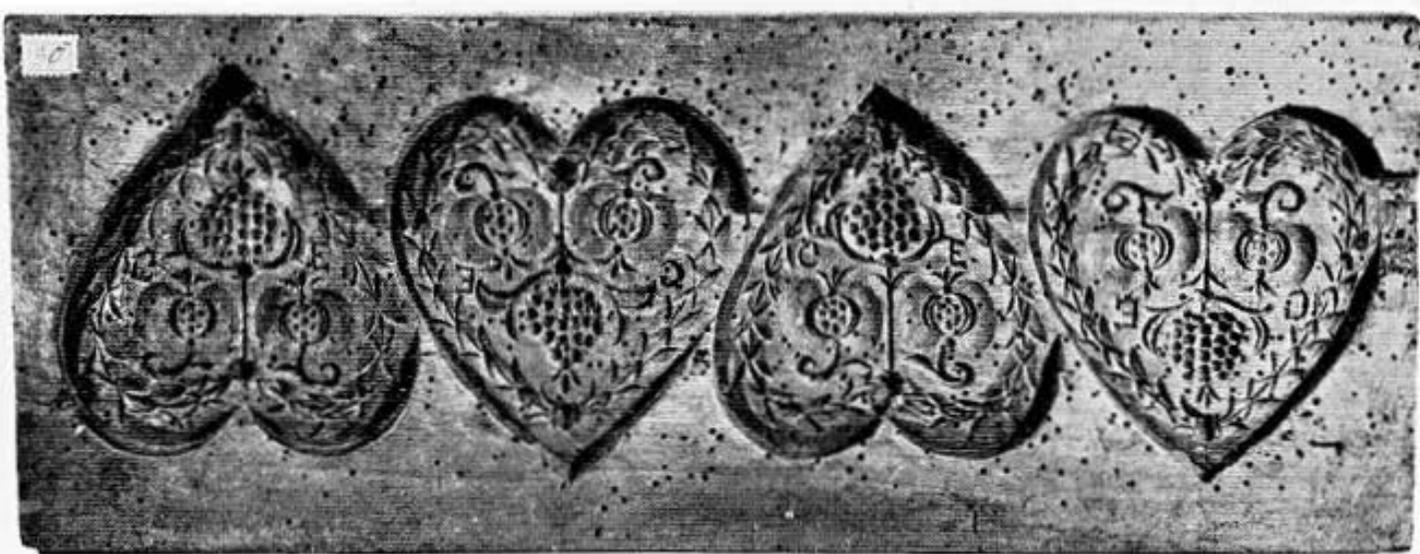


Abb. 6: Model zur Herstellung von vier Lebzeltberzen des Dachauer Lebzelters Georg Ertl. Innere Höhe 10,5 cm, innere Breite 36 cm. Foto: Arnold Peist, Dachau

Von seinen vier Kindern wurde der am 26. Oktober 1784 geborene Sohn Franz Xaver Altherr Besitznachfolger. Von diesem stammt die auf Abbildung 5 mit X A signierte Lebzeltmodel. Er hatte im väterlichen Betrieb das Handwerk erlernt, war am 26. Juli 1702 als Geselle freigesprochen worden und übernahm das Anwesen, nachdem er am 14. Februar 1817 in Dachau Katharina Palmberger (* 27. März 1796 in Indersdorf), die Tochter des Indersdorfer Weißgerbers Andreas Palmberger und dessen Ehefrau Maria Anna geehelicht hatte.

Franz Xaver Altherr stand dem Lebzelteranwesen vor, bis

sein Sohn Sebastian Altherr 1852 die Nachfolge antrat und am 10. Februar dieses Jahres die Bierbrauerstochter Walburga Steiger aus Indersdorf heiratete.

Quellen:

Kirchenmatrikeln Dachau.
August Kübler: Straßen, Bürger und Häuser in Alt-Dachau. MÜNCHEN 1934, S. 100.
Hubert Vogel: Das Münchner Lebzelterhandwerk und seine Mitglieder. *Bll. d. Bayer. Landesvereins f. Familienkunde* 24 (1961) 357.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Hanke, 8060 Dachau, Johann-Pfugler-Straße 2.

Die Anfänge der öffentlichen Uhren in Dachau

Von Dr. Gerhard Hanke

(Nachträge)

Jeder Historiker weiß, daß immer wieder neue Quellen erschlossen werden, die zu bereits behandelten Themen Ergänzungen bieten, zum Teil aber auch Berichtigungen erfordern. So fand ich kurz nach dem Erscheinen meines Beitrages über die Anfänge der öffentlichen Uhren in Dachau im letzten *Amperlandheft* (S. 109—111) neue Sachverhalte.

Die Kirchturmuhre

Eine Notiz in der Dachauer Kammerrechnung des Jahres 1683 (fol. 53) in der von der neuen »Viertel-Uhr auf allhiesigem Kirchturm« des Münchner Großuhrmachers Melchior Sturmb die Rede ist, legte den Schluß nahe, daß die Kirchturmuhre in diesem Jahre erneuert wurde. In der Kirchenrechnung von St. Jakob aus dem Jahre 1678 (fol. 51 bis 54) fand ich dennoch nunmehr folgende Sachverhalte: Am 27. Juni 1678 wurden vom Gotteshaus zu Allach 200 fl zur Bezahlung der neuen Kirchturmuhre geliehen, in der Woche nach Unser Lieben Frauen Verkündigung richteten der Maurermeister Hans Öttl und der Maurer Simon Sedlmayr die Uhrschilder auf und der Steinmüller Michael Khälbl fuhr in diesem Jahr die neue Uhr von München nach Dachau heraus. Schließlich wird noch erwähnt, daß

der Glaser Ludwig Hueber ein neues Fenster zur Uhr im Turm gefertigt habe und daß in den Jahren 1679 bis 1681 der Zimmermeister Johann Rainer je 1 Gulden erhielt, damit er sich das ganze Jahr um das Uhrwerk und die Glocken kümmere.

Aus alledem geht hervor, daß bereits 1678 — dem Jahr der Vollendung der Kirchturmerhöhung und nicht erst im Jahre 1683 — eine neue Turmuhr angeschafft wurde.

Ab 1708 stand Dachau wieder ein eigener Uhrmacher zur Verfügung. Es war dies Hans Würth, der aus Hilgertshausen nach Dachau gekommen war und am 27. April 1708 das Dachauer Bürgerrecht erwarb, nachdem er am 20. Februar 1708 Elisabeth Krumper, die Tochter des Dachauer Webers Melchior Krumper, geheiratet hatte. Hans Würth konnte sich ebensowenig von der Uhrmacherei allein ernähren wie sein Vorgänger Johann Rainer. Er war im Hauptberuf Maurer. Als Maurer und Uhrmacher reinigte Würth im Jahre 1709 um 12 fl die völlig verschmutzte Kirchturmuhre und verputzte den Uhrraum, um die Uhr vor neuen Verschmutzungen zu schützen.

Die Uhr in St. Jakob

Die weiteren neuen Funde beziehen sich auf die Uhr im Kircheninneren und ergänzen meine Aussagen im letzten